

Erste Plakate sind gestellt

SURSEE Im Kanton Luzern stellen Mitarbeitende der Geschäftsstelle des Luzerner Bäuerinnen- und Bauernverbandes (LBV) letzten Montag die ersten fünfzehn Sujets gegen die Biodiversitäts-Initiative (BDI). «Und zwar bei grösster Sommerhitze von gegen 36 Grad», wie der interne LBV-App zu entnehmen ist. Die Sujets bestehen aus leeren Kartoffelboxen, Plakaten und den bereits bekannten «Tschüss Schweizer Produktion»-Tafeln des Schweizer Bauernverbandes.

Im Kanton Luzern dürfen solche Sujets zu Abstimmungen erst sechs Wochen vor dem Abstimmungstermin aufgestellt werden. Auch weitere Gruppen von engagierten Bauern und Bäuerinnen sind derzeit im Kanton daran, zahlreiche weitere Standorte entlang von gut befahrenen Strassen mit den Sujets zu bestücken.

Daneben sei es auch wichtig, das persönliche Gespräch mit Passanten zu suchen und über die Nachteile der BDI für die Landwirtschaft zu informieren, heisst es in der Mitteilung. Der LBV organisiert für nächsten Montag in Meierskappel eine Medienkonferenz, wo sich auf einem Bauernhof prominente Gegner zur BDI äussern werden. Bericht folgt. *js*



Die ersten Sujets entlang von Strassen stehen. (Bild LBV)

Mehrere Unfälle mit Traktoren

UFHUSEN In den vergangenen Tagen gab es in der Zentralschweiz gleich mehrere schwere Unfälle mit landwirtschaftlichen Geräten. Im luzernischen Ufhusen geriet eine Fahrzeugkombination auf einer steil abfallenden Weide ins Rutschen und überschlug sich mehrfach. Bei diesem tragischen Ereignis zog sich der Landwirt tödliche Verletzungen zu.

Im schwyzerischen Steinerberg verunfallte am vergangenen Wochenende ein Traktor. Aus noch unbekanntem Grund geriet der Traktor von der Strasse ab und überschlug sich im Wiesland. Der Lenker und die Mitfahrerin fielen aus der Fahrerkabine und zogen sich erhebliche Verletzungen zu. Sie mussten mit der Rega ins Spital geflogen werden.

Ebenfalls im Kanton Schwyz kollidierte ein Auto am letzten Wochenende in Reichenburg bei einem Überholmanöver mit einem abbiegenden Traktor. Ein Traktorfahrer fuhr in Richtung Uznach. Der hinter dem Traktor fahrende Autofahrer setzte vor einer Verziehung zum Überholen an. Genau zu diesem Zeitpunkt bog der Traktorfahrer nach links ab. Der Autofahrer verletzte sich bei der Kollision schwer. *reb*

Breites Komitee gegen Initiative

Politik / Auf dem Schlossgut in Pfäffikon startete das Schwyzer Komitee gegen die Biodiversitäts-Initiative den Abstimmungskampf.

PFÄFFIKON SZ 80 Hektaren Land und fast 800 000 Kilo produzierte Milch pro Jahr, die Kennzahlen des Schlossgutes in Pfäffikon imponieren. Es ist der grösste Landwirtschaftsbetrieb im Kanton Schwyz. «Die Milchproduktion ist einer von vier wichtigen Betriebszweigen unseres Hofes, die Ökologie ein anderer», erklärte Karin Häcki am Medienanlass des Schwyzer Komitees «Nein zur extremen Biodiversitäts-Initiative». Die junge Bäuerin arbeitet in einem Teilzeitpensum auf dem Pachtbetrieb ihrer Eltern Emma und Sepp Häcki mit. Ihr Partner ist in einem Vollpensum auf dem Betrieb angestellt, dazu kommen noch zwei Auszubildende.

Ein Drittel BFF-Flächen

«Rund ein Drittel unserer Betriebsfläche sind Biodiversitätsförderflächen, der grösste Teil davon ist vernetzt und verfügt über die geforderte Qualität», erklärte Karin Häcki weiter. Auf dem Schlossgut, welches dem Kloster Einsiedeln gehört und im Naturschutzgebiet Frauenwinkel liegt, befänden sich neben vielen Hecken auch über 100 Hochstamm-bäume, von welchen ein Drittel ProSpecieRara-Sorten seien. Zudem gäbe es auf dem Hofareal eine grosse Zahl an Nistplätzen von Vögeln wie Turmfalken oder Schwalben. «Unser Betrieb zeigt, Biodiversität und die Produktion schliessen sich nicht aus», betonte Häcki.



Bäuerin Karin Häcki führt Medienvertreter und Mitglieder des Komitees «Nein zur extremen Biodiversitäts-Initiative» des Kantons Schwyz durch das Schlossgut in Pfäffikon SZ. (Bilder reb)

Nahrungsmittel auch wichtig
Der Naturschutz sei sehr wichtig, aber angesichts des rasanten Bevölkerungswachstums dürfe auch die Nahrungsmittelproduktion nicht vernachlässigt werden. «In unserer Region ist

die Bevölkerung in den vergangenen Jahren enorm gewachsen, entsprechend stieg auch der Bedarf nach Lebensmitteln an. Unsere jährlich produzierte Milchmenge entspricht aktuell dem Bedarf der Gemeinde Freienbach», so die junge Bäuerin weiter. Mittels langlebigen Kühen und Fütterungszusätzen, welche den Methanausstoss der Milchkühe reduzierten, werde diese Milch auch sehr nachhaltig produziert.

einen grösseren Beitrag zur Kalorienproduktion in unserem Land leisten, als es unser Bergbetrieb tut.»

Artenschwund gestoppt

Darauf wies auch SVP-Nationalrat Marcel Dettling hin: «Heute sind wir bei über neun Millionen

finden.» Es brauche auch keine zusätzlichen gesetzlichen Grundlagen. Die Strategie Biodiversität und der dazugehörige Aktionsplan des Bundes würden bereits bestehen. Die Schweizer Landwirtschaft sei schon sehr naturnah: «Spätestens seit den 1990er-Jahren wird die einheimische Landwirtschaft auf Nachhaltigkeit ausgerichtet. Die Erfolge sind da», so Dettling weiter. Der Artenschwund habe vor allem zwischen 1850 und 2000 stattgefunden. Dank zahlreichen Massnahmen hätte der negative Trend gebremst werden können. «Heute gibt es zahlreiche Erfolgsbeispiele. So boomen beispielsweise die Storchbestände, die in den 1970er-Jahren in der Schweiz fast ausgestorben waren. Auch Rotmilane sind eine Erfolgsgeschichte. Unterdessen sind es so viele, dass sie ein Zehntel des weltweiten Bestandes ausmachen.»

Tourismus mit dabei

Neben allen Schwyzer Bundesparlamentariern, darunter Nationalrat und Präsident des Kantonalen Schwyzerischen Gewerbeverbandes Heinz Theiler, ist auch Regierungsrätin Petra Steimen-Rickenbacher im Co-Präsidium des Schwyzer Nein-Komitees. «Die grosse Unterstützung freut mich. Erfreulich ist auch, dass Arno Solèr, der Präsi-



«Unser Hof zeigt: Biodiversität und Produktion schliessen sich nicht aus.»

Bäuerin Karin Häcki vom Schlossgut Pfäffikon.

Menschen und die 10-Millionen-Schweiz naht so sicher wie das Amen in der Kirche. Alle diese Menschen brauchen auch dreimal täglich eine Mahlzeit.» Darum dürften nicht noch mehr Flächen extensiviert werden. «Wir brauchen nicht noch weitere Flächen, die unter Schutz gestellt werden. Ziel muss es sein, ein Optimum zwischen landwirtschaftlicher Lebensmittelproduktion und der Ökologie zu

dent von Schwyz Tourismus, im Komitee mit dabei ist», erklärte Albin Fuchs, Präsident der Schwyzer Bauernvereingung. Dazu kämen, neben vielen bäuerlichen Vertretern, rund 50 Kantonsrät(innen) sowie Vertreter des Gewerbes.

Reto Betschart

Argumentarium gegen die BDI: www.biodiversitaetsinitiative-nein.ch



Bauernpräsident Albin Fuchs (v. l.), Heinz Theiler, Karin Häcki, Bäuerinnenpräsidentin Edith Camenzind und Marcel Dettling.

«Wir müssen den Artenschwund endlich stoppen»

Nur wenige Bäuerinnen und Bauern sind für die Biodiversitäts-Initiative (BDI). Warum befürworten Sie diese?

Peter Waltenspül: Es ist schade, dass die Landwirtschaft schon wieder in einem Abstimmungskampf als Sündenbock erhalten muss. Die BDI ist ein notwendiges Übel, dennoch befürworte ich diese. Ursprünglich war ich für den Gegenvorschlag, welcher leider nicht zustande kam. Dieser hätte auch die Privaten und Gemeinden in die Pflicht genommen. Nun muss ich leider ja zur BDI sagen. Wir müssen endlich etwas bewegen, um den Artenschwund zu stoppen. Ich brauche keine Wissenschaftler, um festzustellen, dass die Biodiversität in der Vergangenheit zurückging. War ich früher mit dem Auto unterwegs, musste die Frontscheibe regelmässig gereinigt werden, da sie voller Insekten war. Das hat sich stark verändert.

In einer Mitteilung zur BDI erwähnte Pro Natura das Flächenziel von 30 Prozent.

NACHGEFRAGT



Peter Waltenspül

Der 64-jährige Landwirt bewirtschaftet in Neuheim einen 16 Hektaren grossen Biohof und ist Präsident von Bio Zug.

Aktuell seien nur 8 Prozent der Schweizer Fläche ausreichend geschützt. Es fehlt also eine Fläche, die der Grösse der Kantone Bern, Freiburg, Neuenburg und Solothurn zusammen entspricht. Schmerzt es Sie als Landwirt nicht, so viel Flächen zu extensivieren?

Das Argument, dass nach einer Annahme der BDI Flächen in der

Grösse von mehreren Kantonen extensiviert werden müssten, ist falsch und populistisch. Noch ist nicht definiert, was zu diesen 30 Prozent gehört. Diese Definition muss noch ausgearbeitet werden. Dabei wäre es völlig absurd, sehr produktive Flächen zu extensivieren. Wer die Schweizer Politik in den vergangenen Jahrzehnten mitverfolgt, weiss, da wird es pragmatische Lösungen geben. Wertvolle Alpweiden und BFF werden sicher angerechnet.

In den letzten 30 Jahren wurden in der Landwirtschaft unzählige neue Programme eingeführt, neue Projekte initiiert und der Anteil extensiv bewirtschafteter Flächen an der LN liegt heute bei fast einem Fünftel. Dennoch soll gemäss den Initianten der Artenschwund zugenommen haben. Liegt das Problem wirklich in der Landwirtschaft?

Die schwindende Biodiversität ist ein globales Problem. Dieses zu lösen, benötigt alle,

nicht nur uns Bauern. Genau aus diesem Grund darf aber die Landwirtschaft nicht nein sagen. Obwohl ich schon seit Jahrzehnten biologisch wirtschaftete, muss ich leider auch auf meinem Hof einen Artenschwund feststellen. Wir haben auf unseren extensiven Wiesen nicht mehr die grosse Vielfalt wie zu meiner Schulzeit. Ein wichtiger Punkt ist sicher der immense Stickstoffeintrag über die Luft. Stickstoffliebende Pflanzen verdrängen dadurch seltene Arten. Auch der Rückgang in der Fauna ist offensichtlich, dafür benötige ich keine Studien von Professoren. Der gesamtheitliche Verlust in der Tierwelt wird nicht einfach kompensiert, weil einzelne Vogelarten wieder zunehmen.

Wo sehen Sie bei der Biodiversität die grössten Defizite in der Landwirtschaft?

Die BFF sind heute vielfach am falschen Ort. Ich war auch nicht dafür, auf bestehenden Ackerflächen 3,5 Prozent BFF einzufüh-

ren. Der Ansatz war aber richtig, dass vermehrt naturnahe Flächen in der Nähe der intensiven Ackerflächen im Mittelland angelegt werden. Die Biobauern wissen um die Vorteile von Nützlingsstreifen. Wir sollten im Pflanzenbau zukünftig noch verstärkt Nützlinge fördern, statt nur Schädlinge zu bekämpfen.

Ist es denn sinnvoll, die hiesige Landwirtschaft weiter zu extensivieren und im Gegenzug mehr Lebensmittel zu importieren? Dadurch wird ja das Problem nur exportiert?

Ein hoher Selbstversorgungsgrad ist wichtig. Aber sind wirklich wir Bauern diejenigen, welche von einer hohen Eigenversorgung profitieren, wie es immer gepredigt wird? Die Produzentenpreise sind ja nur selten kostendeckend. Ob da eine Ausdehnung der Produktion förderlich ist, bezweifle ich. Die Nahrungswirtschaft ist ja nicht wirklich an einer stärkeren Inlandproduktion interessiert, denn Importe sind für diese mindestens so interessant. *Interview reb*